

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn

Inkl. Gutschein
für ein handsigniertes
Kunstwerk im Wert von

100 €

in der Heftmitte

**Ich verkaufe
eine Straßen-
zeitung und
bettle nicht**



Hubert Ostendorf ist Mitgründer und Geschäftsführer von *fiftyfifty*.

Foto: privat

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben.

Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e.V.,
IBAN: DE 3536 0100 4305
3966 1431
BIC: PBNKDEFF

Liebe Leserinnen und Leser,

haben Sie sich über die besondere Aufmachung der Titel-Seite dieser Ausgabe gewundert? Einen derartigen Appell, das Heft zu kaufen anstelle eines Almosens für einen wohnungslosen Menschen, gab es in den 23 Jahren unserer Geschichte nicht. Weil die Lage auch noch nie so ernst war. Die Auflage von *fiftyfifty* sinkt. Durch die Digitalisierung sind nahezu alle Printmedien in der Krise. Aber wir von *fiftyfifty* können nicht auf das Internet ausweichen, da unsere Leute darauf angewiesen sind, ihr Produkt auf der Straße zu verkaufen. Und dort, auf der Straße? Dort erfahren sie immer mehr Ablehnung, weil die Konfrontation mit der zunehmenden Armut vielen Menschen unangenehm ist. Und diejenigen, die sich berühren lassen, gehen immer mehr dazu über, die Zeitung nicht mehr zu kaufen und stattdessen nur noch ein Almosen in den Becher zu werfen.

Aber wem schreibe ich das? Sie, liebe Leserinnen und Leser, die Sie die Zeitung ja gekauft haben, Sie haben es richtig gemacht. Denn die Zeitung *fiftyfifty* ist das Herzstück des gesamten, komplexen Projektes. Weil damit ein Mensch in Not unmittelbar Unterstützung erhält, nämlich die Hälfte des Verkaufspreises. Und dazu: ein nettes Wort, Aufmerksamkeit und gelebte Solidarität. Im Gegenzug erhalten Sie dafür ein dankbares Lächeln und natürlich ein gutes Heft mit gut aufbereiteten Informationen, die Sie anderswo so leicht nicht finden.

Mit Ihrem Kauf dieser Zeitung haben Sie die Idee, die hinter *fiftyfifty* steht, gestärkt: Ware gegen Geld. Der Kauf der Zeitung ist zudem für das gesamte *fiftyfifty*-Hilfswerk wichtig. Denn die Zeitung deckt ALLE Kosten, sodass ALLE Spenden in unsere Hilfsprojekte fließen - ohne Abzug. Wenn die Auflage sinkt, ist das Prinzip der Kostendeckung gefährdet. Und wenn wir die Zeitung wegen finanzieller Unterdeckung einstellen müssten, gingen auch alle anderen Projekte von *fiftyfifty* unter. Und mal ehrlich: Ohne *fiftyfifty* würde in unserer Gesellschaft doch etwas sehr Wichtiges fehlen.

Lassen wir es nicht so weit kommen. Daher meine Bitte: Empfehlen Sie uns weiter. Machen Sie auch bei Ihren Bekannten Reklame für unser wichtiges Projekt, mit dem wir alle zusammen für etwas mehr Gerechtigkeit in dieser von Ungleichheit und Ausgrenzung bestimmten Zeit sorgen.

Herzlichst, Ihr

die kunst zu helfen



6 X GERHARD RICHTER NO. 7-12/30 ZUSAMMEN 420.000 EURO *
(SPENDE FÜR HOUSING FIRST) TEL. 0176 21432308 WWW.FIFTYFIFTY.DE

* Ergebnis für Nr. 1-6 aus dieser Edition bei Van Ham 2015: 574.720 Euro

fiftyfifty
Straßenmagazin/Galerie

Nachsicht für Donald Trump

Von Hazel Brugger

Ich finde, man muss ja auch ein bisschen Nachsicht haben mit Trump. Also nicht jetzt mit dem Politiker, aber mit der Person Donald Trump. Ich war noch nie mit ihm in einem Raum, aber, wenn ich mir so ne Rede von ihm anhöre oder nur schon ein Foto von ihm anschau oder n Tweet lese, dann merke ich, wie ich von Minute zu Minute dümmer und aggressiver werde. Trump selber is ja seit 71 Jahren 24 Stunden am Tag mit sich selber in einem Raum. Seit seiner Geburt 1946 war Donald Trump noch nie irgendwo, wo Donald Trump nicht auch gleichzeitig war. Is ja klar, dass der total plemplem geworden ist. Wenn ich mir den ganzen Tag diesen Bullshit anhören müsste, der aus diesem knittrigen Shithole von einem Mund rauströpfelt, dann würde ich natürlich auch anfangen, das irgendwann zu glauben. Und jetzt is ja rausgekommen, dass der Arme nicht einmal dement ist - das heißt, der weiß am nächsten Tag dann immer noch, wie grauenhaft der ist. ... Auf jeden Fall ist so eine schlechte Wahl wie Trump super für alte Leute, die das Ganze zwar nicht mehr ausbaden müssen, die aber trotzdem mit der Gewissheit sterben wollen, dass früher tatsächlich alles besser war. ... Was gegen Trump hilft? Drogen. Noch nie wurden in einen Land so viele Opioid missbraucht wie 2017 in Amerika. Ist natürlich traurig, aber: Wenn man die Qual der eigenen Existenz ausblenden will,



Foto: Homepage HB

dann ist so ein Rausch natürlich eine sichere Bank. Das weiß die CSU schon lange. Ich nehme im Moment gar keine Drogen - ist eigentlich viel zu wenig für meinen eigenen Geschmack. Ich hab' die perfekte Droge für mich auch einfach noch nicht gefunden. Ich will gerne was, das mich so richtig relaxed, wo ich aber gleichzeitig trotzdem noch n bisschen arbeiten und funktionieren kann, also vielleicht sowas wie Heroin-Schokolade. Wobei: Ich glaub, es ist mega tödlich, wenn man sich so mehrmals am Tag Kohlendäure in die Venen spritzt. Und so

ne zweite Amtszeit von Trump würde ich schon noch gerne erleben. **ff**
Quelle: www.youtube.com/watch?v=yLkXvBDQQyk

Hazel Brugger

... wurde als Tochter eines Schweizer und einer Kölnerin 1993 im kalifornischen San Diego geboren. Bereits mit 17 Jahren hatte sie erste Erfolge als Poetry-Slammerin. Daher brach sie ihr Studium der Philosophie ohne Abschluss ab und widmete sich ganz ihrer künstlerischen Karriere. Mit Erfolg. Allein im Jahr 2017 erhielt sie den Deutschen Kleinkunstpreis, den Salzburger Stier und den Deutschen Comedy-Preis. Hazel Brugger tritt regelmäßig in verschiedenen Satireformaten im TV auf (heute-show, Die Anstalt, Nuhr im Ersten ...) und tourt mit ihrem Soloprogramm durch die Lande. Sie schreibt regelmäßig eine Kolumne für *Das Magazin* in der Schweiz. Gesammelte Kolumnen und mehr sind als Buch unter dem Titel „Ich bin so hübsch“ erschienen. Die *Süddeutsche Zeitung* urteilt: „Schwarzer, absurder Humor, anders als sonst. Ein scharfer Blick, ein Gefühl für Sprache.“ Am 13.6. tritt Hazel Brugger zusammen mit Thomas Spitzer im Düsseldorfer zakk auf.



Seit seiner Geburt 1946 war Donald Trump noch nie irgendwo, wo Donald Trump nicht auch gleichzeitig war.

Karikatur: Michael Kountouris

Die Entdeckung der Langsamkeit

Der Autor dieser Zeilen ist jung und deshalb in der digitalen Welt aufgewachsen. Vor einem Monat wurden ihm Whatsapp, Instagram, Snapchat, Twitter und Facebook zu viel - jetzt geht er nur noch ohne Smartphone vor die Tür. Ein Experiment.

Das Display meines kleinen unnützen Handys sagt mir meistens: Null neue SMS, null neue Anrufe. Was für ein furchtbar entspannender Anblick. Foto: Hersteller-website



Ein wenig fühle ich mich wie ein Paläontologe, als ich vor einem Monat in meinem Zimmer sitze und die Einkaufsstüte vom Elektrofachhandel öffne. Es ist ein besonders seltenes Exemplar, das ich dort berge. Hat es vor wenigen Jahrzehnten noch den ganzen Kontinent besiedelt, wurde es vor einigen Jahren von einer neuen, weiterentwickelten Spezies verdrängt - dem Smartphone. Gegen die neuen Hightech-Handys hatte das kleine Tastengerät, das ich vorsichtig aus der Verpackung befreie, keine Chance.

Ich bin achtzehn Jahre alt. Die Zeit, in der Telefone noch nicht „smart“ waren, sondern einfach nur telefonieren konnten, habe ich nie bewusst erlebt. Selbstverständlich ist das Smartphone seit meiner Schulzeit immer und überall Teil des Alltags. Morgens benutzen wir den Wecker, schauen danach die neuen Nachrichten bei Whatsapp an, gemeinsame Momente mit den Freunden werden auf Snapchat und Instagram festgehalten, Neuigkeiten erfahren wir von Twitter und Facebook. Danach können wir beim Joggen die Schrittzahl und Durchschnittsgeschwindigkeit zählen lassen und eine passende Playlist von Spotify abspielen. Ein perfektes System, in dem das Smartphone dein ständiger Begleiter ist. Ich kenne praktisch keinen, der nicht ständig und überall über dem kleinen Kasten hängt.

In den vergangenen Monaten kommen mir aber immer öfter Zweifel an den Hosentaschen- Computern: Die unzählbaren Nachrichten, die alle paar Sekunden auf dem Display aufleuchten, nerven. Manchmal vergeht Stunde um Stunde vor dem Smartphone und ich habe später keinen Schimmer, was ich in dieser Zeit gemacht habe. Und wenn ich mich mit Freunden treffe, passiert es allzu oft, dass wir alle nur auf unsere kleinen Bildschirme schauen, anstatt miteinander zu kommunizieren. Also entscheide ich mich: Das muss anders werden und kaufe mir ein altmodisches Tastenhandy.

Mein Handy-Wechsel ist nicht absolut. Damit ich für langfristige Planungen, wie Geburtstagseinladungen oder Verabredungen, noch erreichbar bin, schaffe ich das Smartphone nicht ganz ab,

zwischenruf

von olaf cless

sondern lasse es zu Hause, um ab und zu meine Whatsapp-Nachrichten anzuschauen. Ohne Whatsapp geht in unserer Altersgruppe einfach nichts, das kann ich nicht ändern.

Die erste Woche ohne Smartphone in der Tasche bedeutet eine große Umstellung. An einem Tag stehe ich auf einem Platz und suche ein Café, weil ich vorher nicht die Adresse herausgesucht habe. Zwei Tage darauf fällt mir radfahrend auf dem Weg in die Stadt ein, dass jemand auf eine Mail von mir wartet. Früher hätte ich mein Smartphone gezückt, heute muss ich genervt zurück nach Hause fahren.

Bald überwiegen jedoch die positiven Erfahrungen: Meine Freunde und Freundinnen können meinen Schritt nachvollziehen – ohne dass ich viel erklären muss: Vielleicht sind sie manchmal genauso genervt von den ganzen Nachrichten wie ich? Ich erlebe den Tag achtsamer und bewusster, mein Kopf ist nicht mit einer zweiten Parallelwelt beschäftigt, wenn ich unterwegs bin. Mit der Zeit bin ich nicht mehr unruhig, wenn ich für ein paar Minuten einfach mal nichts tun kann. Ich rede zwangsläufig häufiger mit fremden Menschen und immer öfter nehme ich mir eine Zeitung oder ein Magazin mit, wenn ich Bahn fahre. Es ist eindeutig, dass von diesen Texten viel mehr hängen bleibt, als von den aberhundert Tweets, die ich sonst in der Bahn gelesen habe.

Es sind auch die globalen Auswirkungen des Smartphones, an die ich in diesem Monat denken muss. Während mein neues Handy viele Jahre seinen Dienst tun wird, wandern Smartphones oft schon nach kurzer Zeit in die Schublade. Die notwendigen Rohstoffe werden unter schrecklichen Bedingungen abgebaut, später von schlecht bezahlten Arbeitssklaven zusammengesetzt. Harald Welzer, Professor und Autor des Bestseller-Buches *Die smarte Diktatur*, macht in seinen Büchern schon länger auf die negativen Seiten der digitalen Welt aufmerksam. Dabei erinnert er auch an die Formen der globalen Überwachung, die mit den smarten Telefonen einhergehen. Jede Vorliebe, jeder Aufenthaltsort, all unsere Interessen, Geheimnisse und Charakterzüge geben wir an private und staatliche Dienste preis. Welzer stellt erstaunt fest, dass die „Bürgerinnen und Bürger das historisch erstmalige Kunststück vollbringen, sich selbst in Freiheit zu versklaven“.

Mit der digitalen Welt, vor allem den Smartphones, ging eine Verheißung einher: Diese kleinen Geräte würden unsere Arbeit und das ganze Leben so effizient gestalten, dass wir endlich mehr Zeit für die schönen Sachen im Leben hätten. Was für ein Quatsch. Gerade durch die vielen Smartphones haben wir kein Stück Privatheit mehr, keine freie Minute. Jeder Augenblick wird heute verwertet. Diesen Irrweg verlässt man nicht durch noch bessere und schnellere Technik, sondern durch weniger: Das Display meines kleinen unnützen Handys sagt mir meistens: Null neue SMS, null neue Anrufe. Was für ein seltsam entspannender Anblick.

Vielleicht ist die angeblich so moderne und kluge Spezies „Smartphone“, die mein kleines Urtier vom Planeten verdrängt hat, nur ein Scheinriese. Ein paar Individuen der Tastenhandys haben in den abgelegensten Winkeln der Elektrofachhändler noch überlebt. Vielleicht werden sie sich in den kommenden Jahren ja doch wieder ausbreiten. **ff**

Paul Nachtwey

Auf Entzug

Haben Sie einen Moment Zeit? Sie können ja gleich wieder an Ihr Smartphone zurück. Steve Jobs, Sie kennen doch Steve Jobs, den früheren Apple-Chef, also Jobs wurde mal kurz nach Einführung des iPads von einem Journalisten gefragt, wie denn seine Kinder das Ding fänden. Darauf hat er – hören Sie noch zu? – gesagt: „Sie haben noch keines benutzt, wir begrenzen die Zeit, die unsere Kinder mit Technik verbringen dürfen.“ Tim Cook, Jobs Nachfolger, hält es mit seinem Neffen ganz ähnlich. Er kennt schließlich das Problem. Selbst Aktionäre des Apple-Konzerns haben ihn schon aufgefordert, das nächste iPhone „weniger süchtig machend zu gestalten“. Ach bitte, lassen Sie Ihr Gerät noch in der Tasche, ich habe noch ein paar News für Sie. Der Name Palihapitiya sagt Ihnen wahrscheinlich nichts, aber Chamath Palihapitiya, das ist immerhin der ehemalige Vizepräsident von Facebook. Der erklärt heute, dass wegen Facebook das Sozialverhalten und der öffentliche Diskurs auf den Hund kommen, und dass er, Palihapitiya, durch seine Beteiligung an dieser Entwicklung „unendliche Schuld“ auf sich geladen hat. „Facebook programmiert die Menschen“, sagt er, und er würde „diesen Scheiß“ nicht mehr nutzen und verbiete es auch seinen Kindern.



**Stark im Kommen:
Reptilienhirnkrankheiten.**

Graphik: Camilo Sanchez

Nein, Sie wischen jetzt bitte noch nicht auf Ihrem Handy herum, wir sind noch nicht durch. Haben Sie sich den hübschen Namen gemerkt? Pali – na? Palihapitiya, ich sag es nicht noch mal. Kommen wir zu Sean Parker, das war der Facebook-Gründungspräsident. Er erklärt jetzt klipp und klar, dass man bei der Konzeption der Plattform seinerzeit bewusst auf süchtig machende Features gesetzt hat, und fügt warnend hinzu: „Wir wissen nicht, was das mit den Hirnen unserer Kinder macht.“ Hallo, Sie schielen ja schon wieder aufs Display. Sind ja die reinsten Entzugserscheinungen. Apropos Entzug, Marc Benioff, Chef einer milliardenschweren Softwarefirma, fordert, man solle Facebook behandeln wie die Tabakindustrie. Und der Apple-Mitgründer Steve Wozniak greift gerade zur Selbsthilfe, um clean zu werden: „Ich bin dabei, Facebook zu verlassen. Es hat mir mehr Schlechtes als Gutes gebracht.“ Nein, Sie gehen jetzt nicht dran, die Message hat Zeit, ich schmeiße dafür auch nachher eine Runde, und zwar schön analog, versprochen! Wo waren wir? Beim Schlechten und Guten. Der frühere Facebook-Investor Roger McNamee beschreibt das Schlechte so: „Facebook spricht unser Reptilienhirn an – vor allem Furcht und Wut. Und mit den Smartphones haben sie einen ständig am Wickel, solange man wach ist.“ Hallo, wohin so eilig? Ich wollte Sie doch einladen!



Schau mir in die Chakren

Besuch einer Esoterikmesse.

Durchschnittlich einmal pro Woche findet irgendwo in Deutschland eine Esoterikmesse statt. Das Angebot reicht von A wie Achtsamkeitswanderungen, Aura-Sprays und astrologischen Edelsteinen bis Z wie Zeitkarten, Zellnahrungskeksen und Zen-Meditationskissen. Eine boomende Branche, deren Umsatz derzeit auf 20 bis 25 Milliarden Euro jährlich geschätzt wird. Ein Besuch der „Heilertage am Linken Niederrhein“.

Von Hans Peter Heinrich

Meditierender Buddha mit Aura und Chakren, den angeblichen subtilen Energiezentren zwischen dem physischen Körper und dem feinstofflichen Körper (Astralleib). Die Aura soll den Körper des Menschen als Farbspektrum lichtkranzartig umgeben und von „sichtig“ begabten Menschen wahrnehmbar und deutbar sein. Die Aura-Fotografie will sie sogar ablichten können. Wissenschaftlich lassen sich weder Chakren noch Energiekörper nachweisen. Foto: Pixabay

546 vor Chr. brach der lydische König Krösus mit seinem Heer gegen Perserkönig Kyros auf, um dessen Reich zu erobern. Zuvor hatte er das Orakel von Delphi nach seinen Chancen auf einen Sieg befragen lassen. Die Auskunft: „Wenn du den Halys überschreitest (den Grenzfluss), wirst du ein großes Reich zerstören.“ Durch das Orakel ermutigt, ließ Krösus seine Truppen marschieren - und wurde vernichtend geschlagen. In der Tat hatte er ein großes Reich zerstört, sein eigenes. Ein frühes Dokument für die Kunst des Wahrsagens.

Zu den Klassikern der Mantik (Wahrsagekunst) gehört das Handlesen, dessen Anfänge bis in die frühen Hochkulturen zurückreichen und in der Antike als angesehenes Geheimwissenschaft galt. Auch heute kennt fast jeder jemanden, dem verblüffend zutreffende Auskünfte über seine Person und sein Schicksal aus den Linien der Hände gelesen wurden. „Die Wirklichkeit ist der Prüfstein der Wahrheit“, sagte ich mir und suchte während der „Heilertage am Linken Niederrhein“ eine Handleserin auf. Madame XY betrachtet mich, dann meine Handaußen- und Handinnenflächen und stellt fest: „Sie sind ein eher skeptischer Mensch.“ Stimmt. „Sie sind an vielem interessiert. Neues zieht Sie an.“ Stimmt. „Ihre Stärken liegen im geistigen Bereich, auch wenn Sie durchaus auch praktische Begabungen haben.“ Stimmt. Dass ich nicht handwerklich tätig bin, lässt sich an meinen Händen unschwer ablesen. „Am Horizont sehe ich eine mögliche neue Liebe. Ihr Single-Dasein könnte bald ein Ende haben.“ Stimmt nicht. Ich bin seit langem verheiratet, trage aber keinen Ehering. An meiner Reaktion liest Madame XY ab, dass sie daneben lag und wechselt das Thema. „Sie können sich schlecht unterordnen. Manchmal wünschen Sie

sich, ein zweites Mal entscheiden zu können.“ Stimmt. „Zu Menschen, die Sie ins Herz geschlossen haben, können Sie schwer nein sagen. Sie sind realistisch und nüchtern, halten sich mit Gefühlsäußerungen zurück, aber im Grunde Ihres Herzens sind Sie ein gutmütiger Mensch.“ Stimmt. Meine Lebenslinie weise auf eine große Lebenskraft hin und sage auch so einiges über meine Libido. Was, das zu berichten, bleibe ich den Leser*innen hier schuldig - aber es stimmte ebenfalls. „Sie werden seit Ihrer Kindheit von einer vagen Sehnsucht begleitet.“ Stimmt. Ich werde mit dem Rat verabschiedet: „Schulen Sie Ihre meditative Begabung und beobachten Sie mit innerer Achtsamkeit Ihr Denken und Handeln. Unser Leben in gute Bahnen zu lenken, erfordert sehr viel Geduld, Disziplin und Durchhaltevermögen.“

Die Handleserin lag mit ihren Auskünften erstaunlich häufig richtig. Bei näherem Hinsehen wird schnell deutlich: Sie arbeitet - ähnlich wie die Astrologie und andere Disziplinen des Hellsehens und Wahrsagens - mit dem Barnum-Effekt, auch Forer-Effekt genannt. Barnum-Effekt ist ein Begriff aus der Psychologie und bezeichnet die Neigung von Menschen, vage und allgemeingültige Aussagen über die eigene Person als zutreffende Beschreibung zu akzeptieren. Sie betonen vor allem Aspekte, die allen Menschen gemeinsam sind, oder Eigenschaften, die alle Menschen gerne besitzen würden, zum Beispiel: „Ihre großen Talente werden von anderen zu selten gewürdigt.“ Wer würde dem nicht zustimmen? Barnum-Aussagen werden beim Wahrsagen aller Art verwendet, täglich findet man sie in Zeitungshoroskopen. Der US-Psychologe Bertram R. Forer hat in einem berühmt gewordenen Experiment Studenten einen Persönlichkeitstest zum Ausfüllen vorgelegt. Anschließend händigte er ihnen die Auswertung

Obwohl häufig nachgewiesen wurde, dass astrologische Vorhersagen keine über Zufallstreffer hinausgehende Wahrscheinlichkeit haben, denken in Deutschland laut einer aktuellen Umfrage von Statista rund 23 Prozent der Befragten, dass die Sterne unser Leben beeinflussen.

aus und forderte sie auf, ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Im Durchschnitt sahen sich die Studenten zu 90 Prozent richtig beschrieben. Was sie nicht wussten: Forer hatte allen exakt die gleiche Persönlichkeitsbeschreibung vorgelegt. Den Text hatte er aus Zeitungshoroskopen von einem Kiosk um die Ecke wahllos zusammengestellt.

Hier der Originaltext in deutscher Übersetzung: „*Sie brauchen die Zuneigung und Bewunderung anderer, neigen aber auch zu Selbstkritik. Ihre Persönlichkeit weist einige Schwächen auf, doch können Sie diese im Allgemeinen ausgleichen. Beträchtliche Fähigkeiten lassen Sie brachliegen, statt sie zu Ihrem Vorteil zu nutzen. Äußerlich diszipliniert und kontrolliert, fühlen Sie sich innerlich hin und wieder ängstlich und unsicher. Mitunter zweifeln Sie an der Richtigkeit Ihres Tuns und Ihrer Entscheidungen. Sie bevorzugen ein gewisses Maß an Abwechslung und Veränderung und sind unzufrieden, wenn Sie von Verboten und Beschränkungen eingeengt werden. Sie sind stolz auf Ihr unabhängiges Denken und nehmen anderer Leute Aussagen nicht unbewiesen hin. Doch halten Sie es für unklug, sich anderen allzu freimütig zu öffnen. Manchmal sind Sie extrovertiert, leutselig und aufgeschlossen, manchmal auch introvertiert, skeptisch und zurückhaltend. Manche Ihrer Wünsche sind ziemlich unrealistisch.*“ Das Experiment wurde mehrfach wiederholt, immer mit dem gleichen Ergebnis (siehe Kasten: Gauquelins Serienmörder-Experiment). Über 90 Prozent aller Menschen erkennen sich in diesem Profil sehr treffend beurteilt. Wahrsager aller Art - Händler, Kartenleger, Astrologen etc. - arbeiten seit jeher mit dieser Technik.

Der Abteilung Wahrsagen/Hellsehen den Rücken kehrend, gehe ich vorbei an Ständen mit Angeboten wie Aromalampen, indianische Traumfänger „in Reservaten handgefertigt“, Raumsprays mit positiver Wirkung auf das „Feinstoffliche“, Suncatcher, Pendel, die mir sagen, was die richtige Entscheidung ist, magnetische Therapiearmbänder „für Arthritis und Karpaltunnelsyndrom“, Klangschalen, die „energetisch unterstützen“ und „Chakren aktivieren“ (im Set aus Kristall für schlappe 1.390 Euro), schamanische Räuchermischungen „aus natürlichen Pflanzenstoffen, die von Schamanen im Himalaya unter Einhaltung aller Reinheitskriterien gepflückt werden“, vorbei an Energiepyramiden mit dem verlockenden Versprechen: „Wer bereit ist, an der Reinigung der Seele von altem Karma zu arbeiten, der kann sich über die Ener-

giepyramiden mit der Lichtenergie von Horus in Verbindung setzen“, und überhaupt sei es „eine schöne Erfahrung, gemeinsam mit anderen aufgeschlossenen Menschen im Kreis um eine Energiepyramide zu meditieren.“ Diese Freude hat ihren Preis. Eine große Energiepyramide „für gute Energien und ein erfülltes Leben“ kostet in der „effektivsten Ausführung“ online 1.649 Euro.

Vorbei an Edelsteinen und Kristallobjekten, die auch irgendetwas können, z. B. Elektromog neutralisieren, bleibe ich schließlich vor einem Stand mit „Engelsrufern“ stehen. Schutzengel, erfahre ich da, sind häufig anderweitig unterwegs und haben auch andere Aufgaben, als den ganzen Tag an unserer Seite zu sein. Offenbar stehen diese körperlosen Geistwesen aber auf speziellen Schmuck sowie bestimmte Klänge und Düfte. Bei Bedarf kann man sie damit rufen. Mit Klangkugeln zum Beispiel, „in 15 verschiedenen Farben erhältlich, wobei jede einzelne Farbe ihre ganz besondere Bedeutung hat“ (in gehobener Qualität ab 150 Euro): „Durch das leise glockenklare Klingeln werden Ihre ganz persönlichen Schutzengel auf Sie aufmerksam und halten ihr wachsames Auge und ihre schützende Hand stets über Sie“, verspricht der Produktkatalog. Zusatznutzen: „Schwangere Inderinnen haben sich sogar Klangkugeln um ihren schwangeren Bauch gebunden, da sich die leisen Schallwellen positiv auf die frühkindliche Entwicklung auswirken sollen.“ Auch mit Schmuck kann man Engel auf sich aufmerksam machen. Angeboten wird eine schier unüberschaubare Anzahl von Ketten, Anhängern, Armbändern, Ohrringen, sogar Schlüsselanhängern - jeweils mit dazu passenden, separat zu erstehenden Flügeln, denn „was ist ein Engel ohne Flügel“, so das Argument.

Eine große Drogeriekette hat den Markt entdeckt und bietet Engelsrufer in Form von Parfums an: „eine faszinierende Facette reicher: Engelsrufer - zum ersten Mal als Duft!“ Z. B. *Love*, „inspiriert von dem einzigartigen Gefühl, das nur wahre Engel schenken können (...). Im Herzen des Duftes erblühen sinnlicher Jasmin, lebhaftes Maiglöckchen und elegante Schwertlilie. Durch den harmonischen Akkord von Moschus, Zedern- und Sandelholz entsteht eine betörende Aura. Bernsteinblätter machen diesen wortwörtlich liebevollen Duft vollkommen“ (100 ml für 50 Euro). Jetzt weiß ich endlich, was Engel gerne riechen. Man kann aber auch

Kartenlegen und Handlesen, neben der Astrologie die verbreitetsten Wahrsagetechniken. Schon Quellen aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. erwähnen die Zukunftsdeutung aus den Eingeweiden von Opfertieren, die Deutung von Wahrträumen und andere Methoden. In kontrollierten Tests sind Wahrsager nicht erfolgreicher, als der Zufall erwarten lässt.

Foto: REUTERS / Erik De Castro



DAS GAUQUELIN-EXPERIMENT

Der französische Psychologe und Statistiker Michel Gauquelin untersuchte mehrere tausend Horoskope und fand keinen statistischen Beleg dafür, dass irgendetwas an der Astrologie und Horoskopen dran sein könnte. 1968 warb er über ein Inserat in der Zeitung Ici Paris 150 Personen mit dem Versprechen an, „ihr ganz persönliches Horoskop“ zu erstellen. Alle Personen erhielten dann dasselbe Horoskop, das mit einem Astrologie-Programm am Computer erstellt worden war. 141 der 150 Versuchspersonen erklärten begeistert, das Profil entspreche genau ihrer Persönlichkeit. Der Clou: Das ausgewählte Horoskop basierte auf den Daten des 1946 hingerichteten Massenmörders Marcel Petiot. 1997 wiederholte das WDR-Fernsehen dieses Experiment. Eine angeblich astrologische Forschungsgruppe bot über 200 Interessenten ein persönliches Horoskop an. Alle erhielten dann ein und dasselbe Horoskop mit ihrem Persönlichkeitsprofil. Die Frage „erkennen Sie sich in diesem Horoskop wieder?“ beantworteten 76 Prozent mit ja oder gar mit „Perfekt, es stimmt alles.“ Nur 9 Prozent gaben an, das Horoskop passe nicht auf sie. Das Computer-Horoskop mit dem Persönlichkeitsprofil basierte auf den Geburtsdaten des Serienmörders Fritz Haarmann, der in der 30er Jahren 24 junge Männer umgebracht hatte. Beide Experimente arbeiteten mit dem Barnum-Effekt.

unmittelbar eine Brücke zwischen Himmel und Erde schlagen. Mit Schutz- und Heilsprays, so versichert der Hersteller, sprüht man die Aura von Erzengeln direkt ins Wohnzimmer. Das Aura-Spray mit der Essenz von Erzengel Metatron z. B., „der bei jeder Schwingungsänderung hilft“ und „neue Bewusstseinssebenen“ erschließt, oder das Aura-Soma Erzengel Essenz-Spray Raphael, mit dem sich „die innere Stimme der Wahrhaftigkeit über äußere Sinneseindrücke legt.“ Erstaunlich, was eine Tinktur aus „Lavendel-Jasmin-Thymian-Myrte-Galbanum“ für 28 Euro pro 20 ml so alles bewirkt.

Weiter geht's zur Aura-Fotografie, wo mir offeriert wird, meine Aura zum Messesonderpreis von 45 Euro ablichten zu lassen, inklusive computergestützter Schnellanalyse. Auf der Fotografie erscheine mein ansonsten unsichtbares Energiefeld in verschiedenen Farben, die dann als charakterliche Eigenschaften und Temperamente interpretieren werden können (Blau für Inspiration und Treue, Rot für Aggression und Dominanz etc.). Auch Krankheiten würden durch „energetische Disharmonien“ in der Aura erkennbar. Ich lehne dankend ab. Mit technischen Tricks (bunten LED-Lämpchen) kann man auch die Korona eines Gummibärchens abbilden. Hier wird die irrealen Aura in reale Euro transformiert.

Überhaupt ist augenfällig, dass Computer, Fachbegriffe aus Physik und Chemie sowie allerlei technisches Gerät Einzug in die Esoterik gehalten haben. Das gibt den Anschein der Wissenschaftlichkeit. Neben klassische esoterische „Heilpraktiken“ tritt jetzt „Das Geheimnis Quanten-Heilung: Die praktische Anwendung der Quantenphysik in der Heilpraxis oder zur Selbstheilung.“ Der Versuch, die geheimnisvollen subatomaren „Materiewellen“ der Quanten erläutern zu wollen, soll hier gar nicht erst unternommen werden. Der Physiknobelpreisträger Richard Feynman erklärte dazu einmal: „Es gab eine Zeit, als Zeitungen sagten, nur zwölf Menschen verstanden die Relativitätstheorie. Ich glaube nicht, dass es jemals eine solche Zeit gab. Auf der anderen Seite denke ich, es ist sicher zu sagen, niemand versteht Quantenmechanik.“ Weil sich niemand so richtig damit auskennt und die Welt der Quanten mysteriöse physikalische Überraschungen bereithält, eignen sie sich als perfekte Bezeichnung und Erklärung für so ziemlich alles, was sich nicht bezeichnen und erklären lässt. Zur Freude der Quantenesoteriker, die sich anbieten, „die spannenden Parallelen zwischen Spiritualität, Medizin und Quantenphysik einem breiteren Publikum weltweit bekannt zu machen“.

Heilsteine im Angebot. Jaspis z.B. als Gedächtnisstärker, Türkis für Schutz und Erfolg, Bergkristall für Energie, Amethyst gegen Kopfschmerzen. Mit den Chakren machen sie auch irgendetwas. Weil jeder wissenschaftliche Nachweis für die heilende Wirkung der Steine fehlt, befand das Landgericht Hamburg in seinem Urteil vom 21.08.2008 die Bezeichnung „Heilsteine“ als unlauteren Wettbewerb.
Foto: Wikipedia



Die Kunst, Aura in Euro zu transformieren

Mit pseudowissenschaftlichem Geschwurbel verbrämt, offerieren sie z.B. Quantenheilhypnosen, um mit der „Quantum Matrix Erfolgsblockaden“ zu lösen. Quantenmediziner versprechen, mit ihren Quantenheilgeräten Sportverletzungen und sogar Haarausfall zu kurieren. Selbstredend könne man über Quanten auch „die Aura reinigen oder mit Engeln reden.“

Wenn überhaupt möglich, setzen die Tachyonen-Heiler noch eins drauf. Tachyonen sind bislang nur hypothetisch postulierte Teilchen, die sich schneller als das Licht bewegen. Die Wissenschaft hat bislang erfolglos nach diesen Teilchen gefahndet. Das ficht Tachyonen-Heiler nicht an, und sie vertreiben durch „Tachyonisierung harmonisierte“ Produkte wie Poloshirts, Fußsprays, Matratzen oder auch Strickhandschuhe, letztere für 132 Euro das Paar. Auch einen tachyonisierten Handyaufkleber gibt es, einen „Memorizer“ gegen Handy-Smog, denn „das Blut verklumpt beim Telefonieren“, warnt der Hersteller. Erstaunlich auch die Erkenntnis: „Tachyonen sind negativ entropisch und wirken damit als Jungbrunnen.“ Wie man das bei überlichtschnellen

Teilchen festgestellt haben will, deren Existenz bislang noch zweifelhaft ist, bleibt das Geheimnis der Anbieter. Der Physiker Harald Lesch amüsiert sich über Tachyonenprodukte und Quantenheilmethoden: „Erstaunlich, dass man so einen Unsinn verzapfen darf. Ich warte nur darauf, dass jemand Krebs mit Antimaterie heilen will.“

Mir reicht es. Was da sonst noch an materialisiertem Aberglauben angeboten wird, lasse ich links liegen, wie die Magnetfeld-Matten, die nicht nur Asthma und Hexenschuss heilen, sondern auch gegen Impotenz wirken sollen; zur „Geistigen Wirbelsäulenaufriechung“ für 135 Euro zieht es mich ebenfalls nicht, ebenso wenig zum Fingerkuppenlesen, den Licht-Nahrungsergänzungsmitteln auf Bergkristallbasis oder zu den Chi-Maschinen, die für wenige hundert Euro „Körper und Geist wieder in Schwung zu bringen“ versprechen. Allerdings gönne ich mir noch einen Becher mit „energetisiertem Wasser“, das „mehr Lebensenergie, Lebenskraft und Gesundheit“ verspricht. Die Energetisierung, so wurde ich informiert, erfolgt durch Verwirbelung des Wassers mit einem speziellen Gerät und die Schwingungen von Edelsteinen. Manchmal auch durch Musik und Besprechung. Das Wasser schmeckte nicht übel. Zum Kauf eines Wasserwirblers zur Energetisierung für 179 Euro - plus Edelsteinkosten für die benötigten Schwingungen - konnte ich mich dann doch nicht entschließen. Am Ausgang warf ich einen letzten Blick zurück und musste an Sokrates denken. Sich auf dem Athener Marktplatz umschauend, soll er gesagt haben: „Wie zahlreich sind doch die Dinge, derer ich nicht bedarf.“ **ff**



Die Wahrsagerin, Gemälde von Caravaggio (1596/97); Paris, Louvre. Der junge Edelmann merkt nicht, dass die Handleserin ihn „abzieht“: Während sie mit dem Zeigefinger seine Aufmerksamkeit auf die „Liebeslinie“ lenkt, streift sie ihm mit der anderen Hand den Ring ab. Foto: Wikipedia

Klangschalen werden in der Esoterik-Szene zahllose präventive und heilende Wirkungen zugeschrieben, für die es jedoch keinerlei wissenschaftlichen Belege gibt. Für eine Therapie werden die Klangschalen auf den Körper aufgesetzt und mit einem Klöppel angeschlagen. Die Schalen werden Tierkreiszeichen oder Chakren zugeordnet.

Foto: Pixabay



Mit Haut und Haaren

ZWEI
BENEFIZ-WERKE
von
Marina Abramović
www.fiftyfifty-galerie.de

Marina Abramović in der Bundeskunsthalle in Bonn

WEs gibt nur wenige Künstler, die in Verbindung mit einem herausragenden Werk so charismatisch auftreten, dass sie in die Gesellschaft wirken und zu Personen des öffentlichen Lebens werden. Das trifft auf Joseph Beuys und Andy Warhol zu, bestimmt auch auf Christo und Ai Weiwei. Und vielleicht auch auf Marina Abramović: Für sie als Performance-Künstlerin ist ihre Arbeit ohnehin mit ihrer Persönlichkeit verknüpft. Ihre Aktionen verstören, berühren unmittelbar und verlangen ihr selbst das Äußerste ab. Meist handelt es sich um „eigentlich“ lapidare Handlungen, die sie aber in höchster Intensität und über lange Zeit hinweg ausführt. So saß sie 2014 in der Londoner Serpentine Gallery Tag für Tag - schweigend - je einem wechselnden Besucher gegenüber, ausschließlich und ganz und gar mit diesem über den Blick verbunden. Später hat sie notiert, dass dies eine ihrer am schwersten auszuhaltenden Performances war.

Marina Abramović wurde 1946 in Belgrad geboren. Sie hat an der Kunstakademie in Belgrad studiert und zunächst gezeichnet und gemalt. Anfang der 1970er Jahre wendet sie sich, nicht zuletzt unter dem Einfluss von Joseph Beuys, der Performance zu. Internationale Bekanntheit erlangt sie zum Ende dieses Jahrzehnts in den gemeinsamen, oft Geschlechterbeziehungen thematisierenden Aktionen mit ihrem langjährigen Partner Ulay (Frank Uwe Laysiepen). Dazu gehören das 20-minütige abwechselnde Ohrfeigen wie auch der von Ulay im Bogen gespannte Pfeil, der auf



Marina Abramović/Ulay, *Rest Energie*, 1980, Performance für ein Video, ROSC'80, Dublin, Still: aus 16 mm-Film, mit Farbe, Ton © Ulay/Marina Abramović, courtesy of the Marina Abramović Archives, VG Bild-Kunst, Bonn

Marinas Herz gerichtet war. Und auch das unbewegliche Gegenüberstehen nackt im Museumseingang, wobei sich die Ausstellungsbesucher zwischen den Beiden durchzwängen mussten. Alleine hat sie 1997 vier Tage lang in einem weißen Ge-

wand 1.000 Rinderknochen gewaschen und dazu Volkslieder aus ihrer Kindheit gesungen: als Kommentar zum Jugoslawien-Krieg. Ausgezeichnet wurde sie dafür mit dem Goldenen Löwen der Biennale Venedig, einem der wichtigsten Preise in der Kunstwelt... All das wird nun in ihrer umfassenden Retrospektive in der Bundeskunsthalle in Bonn anhand von Fotos, Videos, aber auch Wiederaufführungen mit jungen Performance-Künstlern rekonstruiert. Zwar betont Marina Abramović, dass sie diese Re-Performances im Hinblick auf brennende zeitgeschichtliche Fragen (z.B. die Gender-Debatte) aktualisiert hat, aber doch gehen in dieser Dichte und Wucht die feinen Töne und die unmittelbare Betroffenheit verloren. Trotzdem, selten hat sich das Werk dieser so wichtigen, für unsere Zeit so unverzichtbaren Künstlerin so unmittelbar und eindrucksvoll erschlossen. **ff**

Thomas Hirsch

Marina Abramović: *The Cleaner*, bis 12. August in der Bundeskunsthalle Bonn, Friedrich-Ebert-Allee 4, 53113 Bonn, www.bundeskunsthalle.de

neulich



„Einsamkeit und das Gefühl unerwünscht zu sein, ist die schlimmste Armut.“ (Mutter Theresa).

Foto: Pixabay

Elend

Die Straßenbahn war rammelvoll. An der Haltestelle näherte sich mit Trippelschritten ein älterer Mann – das personalisierte Elend. Die Füße in den Sandalen waren schwarz, offensichtlich nicht nur vom Schmutz. Die Kleidung schien er nie zu wechseln. Umgeben von einer Gestankwolke aus Schweiß, Urin und Alkohol, hangelte er sich mit der rechten Hand in die Bahn, während die linke eine Flasche Fusel umklammerte. Mit ausdruckslosem Gesicht beobachtete er, was jetzt kam: Wie in Panik flüchteten die Menschen um ihn herum, möglichst weit weg ans andere Ende der Bahn. Schnell stand er allein zwischen vielen leeren Sitzen. Bevor er Platz nahm, drehte er sich zu einer Dame um, die stehen geblieben war, und bot ihr mit einer angedeuteten Verbeugung den Platz neben sich an. Ohne zu zögern, setzte sie sich und blieb mehrere Stationen neben ihm sitzen, bevor sie sich mit einem Kopfnicken verabschiedete. Ursprünglich, bevor das Wort „Elend“ in der Bedeutung „Not, Armut, Unglück“ verwendet wurde, bezeichnete es den Fremden, den Ausgestoßenen, der aus der Gemeinschaft verbannt und ausgeschlossen war.

Hans Peter Heinrich

 **Jan de Vries**
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de 

MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle
Fürstenwall 146
40217 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30
Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58



Aikido
Harmonischer Weg
der Lebensenergie
Training für Erwachsene
und Kinder

Aikido Netzwerk
Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnap 13, 40229 Düsseldorf - Eller
www.aikido-net.de, info@aikido-net.de, 0211-75849450



**Kfz-Sachverständigen-
und Ing. -Büro Renken**

Mobil: 0178 – 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**

Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de





Deutscher
Mieterbund e.V.

GEMEINSAM BEWEGEN WIR
AUSSERGEWÖHNLICHES

Deine Unterschrift rettet Leben!
Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten
Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:
www.amnesty-duesseldorf.de/eilaktionen.html

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

**AMNESTY
INTERNATIONAL**



TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.

TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675



Ein neues Bodenrecht tut not

Die Grundsteuer betrifft alle. Sie betrifft über 35 Millionen Grundstücke in Deutschland. Sie bringt den Kommunen verlässlich rund 14 Milliarden Euro, und im Grunde zahlen wir sie alle, so oder so: die Grundstückseigentümer direkt, die Mieter indirekt, weil die Steuer oft auf sie umgelegt wird. Zugleich ist die Grundsteuer bisher höchst undurchsichtig. Die geltenden Berechnungsmodelle, schreibt Heribert Prantl in der *Süddeutschen Zeitung*, „erinnern weniger an ein Recht denn an das Hexeneinmaleins aus Goethes ‚Faust‘.“ Zu einem ähnlichen Ergebnis kam im April auch das Bundesverfassungsgericht. Es bescheinigte der Grundsteuer in ihrer derzeitigen Form grobe Willkürlichkeit, Ungerechtigkeit und damit Verfassungswidrigkeit. Vor allem weil sie immer noch auf uralten Zahlen basiert, den sogenannten Einheitswerten von 1964, im Fall der ostdeutschen Länder gar von 1935. Alle seither eingetretenen dramatischen Entwicklungen, insbesondere der schwindelerregende Anstieg der Mieten und Immobilienpreise in den Städten, spiegeln sich darin in keiner Weise wider. Die Richter machen also mal wieder der Politik Beine: Bis Ende 2019 hat ein neues Gesetz zu stehen.

Wie es aussehen, welches der verschiedenen kursierenden Modelle ihm zugrunde liegen wird, wer die Verlierer und wer die Gewinner sein werden, darüber wird schon sorgenvoll spekuliert. Aber es werden auch immer mehr politische Stimmen laut, die fordern, aus dem höchstrichterlich auferlegten Gebot der Reform eine wohnungspolitische Tugend zu machen und den überfälligen sozialen Kurswechsel einzuleiten. Beispielhaft steht dafür die Stellungnahme von Attac, mit der die globalisierungskritische Organisation unmittelbar auf den Richterspruch reagierte.

„Mit diesem Urteil“, heißt es da, „hat Karlsruhe die Chance auf eine gemeinwohlorientierte Grundsteuerreform eröffnet. Deren Aufgabe muss es aus Sicht von Attac sein, Profite aus der Bodenspekulation abzuschöpfen, die Finanzen der Kommunen zu stabilisieren, Grund und Boden sowie Naturverbrauch stärker zu besteuern und geringe Einkommen zu entlasten.“

Die immer aufwendigeren Infrastrukturmaßnahmen der Städte und Gemeinden werden von allen Bürger_innen finanziert. Die aus ihnen folgenden Preissteigerungen bei Immobilien kommen jedoch nur einer kleinen Gruppe von Immobilienbesitzer_innen zugute. Die einfachen Steuerzahler_innen dage-

gen müssen die Wertsteigerungen, die sich aus den Infrastrukturmaßnahmen ergeben, dann mit einer höheren Miete nochmals bezahlen.

Die Immobilienbesitzer_innen streichen ohne eigenes Zutun hohe Extraprofite durch die Leistung anderer ein (...). Randlagen von Großstädten sind zu Luxusvierteln gereift ohne Auswirkung auf die zu entrichtende Grundsteuer. Steuerlich werden sie weiter wie Industriebrachen behandelt. Besonders wenig zahlen Eigentümer_innen von unbebautem Land, das sich dadurch ideal für Bodenspekulation eignet: Sie können in aller Ruhe abwarten, bis die Grundstückspreise nach der Erschließung nach oben schießen.“

Eine entsprechende Kurskorrektur bei Grundsteuer und Bodenrecht ist angesichts der irrwitzigen Entwicklung auf dem Wohnungsmarkt, die immer breitere Bevölkerungskreise ins Armutsrisiko treibt, nicht nur dringend geboten – sie entspricht auch schlicht unserer Verfassung: „Eigentum verpflichtet“, heißt es bekanntlich in Artikel 14 des Grundgesetzes. „Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohl der Allgemeinheit dienen.“ Spaßeshalber sei hier auch noch die Bayerische Verfassung zitiert, wo sogar explizit geschrieben steht: „Steigerungen des Bodenwertes, die ohne besonderen Arbeits- oder Kapitalaufwand des Eigentümers entstehen, sind für die Allgemeinheit nutzbar zu machen.“

Hans-Jochen Vogel, früherer Bundesbau- und Justizminister sowie SPD-Vorsitzender, hat vor einigen Monaten in einem ausführlichen Artikel daran erinnert, welche weitreichenden Beschlüsse zur Bau- und Bodenpolitik sich die SPD in den frühen 1970er Jahren zur Richtschnur genommen hat. Damals forderte sie etwa einen Planungswertausgleich und eine Bodenwertzuwachssteuer. Selbst CDU und CSU sahen sich zu ähnlichen Zugeständnissen in ihrer Programmatik genötigt. Später verschwanden solche Reformgedanken wieder in der Versenkung. Im Hamburger SPD-Programm von 2007 blieb gerade noch der folgenlose Satz übrig: „Wohnraum darf nicht zum Spekulationsobjekt werden.“

Die Wohnungsspekulanten sollen darüber herzhaft gelacht haben. **ff**
olaf cless



Randlagen von Großstädten verwandeln sich in Luxusviertel – bisher ohne Auswirkung auf die Grundsteuer. Baustelle in Düsseldorf.
Foto: Cless

STAY! - das heißt: hierbleiben

Die von *fiftyfifty* mitgegründete Flüchtlingshilfe ist zehn Jahre alt

Im Juni vor zehn Jahren eröffnete der Verein STAY! seine Beratungsstelle, um papierlose Geflüchtete und Menschen mit unsicherem Aufenthaltsstatus zu unterstützen. Vorausgegangen war der zweijährige, erfolgreiche Kampf um das Bleiberecht der Romafamilie Idic aus Düsseldorf.

Angefangen hat alles mit einer 17-jährigen Jugendlichen. Ihr Name: Semra Idic. Als sie ein Praktikum bei *fiftyfifty* begann, waren sie und ihre Familie unmittelbar von der Abschiebung bedroht. Und das nach 17 Jahren erfolgreicher Integration in Deutschland: Semra kam mit ihren Eltern, die vor dem Krieg im ehemaligen Jugoslawien und der Diskriminierung als Roma geflohen waren, als Säugling. Die drei Geschwister Merima, Vesna und Edijan sind in Deutschland geboren. Die Kinder waren erfolgreich in der Schule, die Eltern hatten Arbeit. Und doch sollten sie zurück in ein serbisches Elendsdorf nahe der albanischen Grenze. Doch was heißt schon „zurück“. „Zurückschicken kann man Menschen nur dorthin, von woher sie auch kommen“, schrieb Semra damals in ihrem Buch „Wenn nicht sogar sehr - Meine Geschichte unserer verhinderten Abschiebung“, dem Literaturnobelpreisträger Günter Grass sogar ein Vorwort beigesteuert hat.* Aber wir Kinder kommen ja nicht aus Serbien.

Semra musste zusehen, wie ihr Vater gegen alle Proteste dennoch abgeschoben wurde, damit - so die Logik der Ausländerbehörde - auch der Rest Familie, die Mutter, Semra und die drei jüngeren Geschwister „freiwillig“ ausreisen. Doch es kam alles anders. Semra überzeugte den Pfarrgemeinderat der Düsseldorfer Lambertuskirche und so gab es dort das erste Asyl in einem katholischen Gotteshaus - es folgten noch drei weitere im Franziskanerkloster und zwei evangelischen Gemeinden. Durch die große Anteilnahme am Schicksal der Familie Idic, die zahlreiche Unterstützung aus der Stadtgesellschaft und die vielen Medienberichte - sogar die FAZ berichtete ganzseitig - wurde nach fast zwei Jahren zähen Ringens mit den Behörden in Düsseldorf ein Bleiberecht durchgesetzt. Schließlich durfte sogar Semras Vater nach vielen Jahren der Trennung von seiner Familie wieder einreisen. Der Fall erregte bundesweit mediales Aufsehen und wurde zum Prüfstein für Hunderttausende von Abschiebung bedrohter Menschen.

Nach dem Sieg reifte die Idee, einen Verein zu gründen, der Betrof-



Sogar die Toten Hosen haben sich gegen die Abschiebung der Familie Idic in ein Elendsdorf engagiert. Unser Foto aus dem Jahr 2006 (von Hubert Ostendorf): Semra mit dem stellvertretend für die ganze Band solidarischen Campino.

We are here to stay!

Benefiz-Ausstellung vom 8.6. (Eröffnung 18 Uhr) **bis 24.6.2018**
Werke für STAY! von (u.a.) Candida Höfer, Gudrun Kemska, Klaus Klinger, Katharina Mayer, Thomas Ruff, *fiftyfifty*-Galerie, Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf

fenen in ähnlich schwierigen Lebenslagen unterstützt. Wir wollten eine Beratung für jene Geflüchtete anbieten, die nur geduldet werden und jederzeit abgeschoben werden können. Menschen helfen, die keine gültigen Aufenthaltspapiere besitzen. Zeitgleich entstand eine Initiative von jungen Medizinstudierenden an der Düsseldorfer Heinrich-Heine-Universität. Sie wollten ein medizinisches Versorgungsnetzwerk anbieten, das papierlose Flüchtlinge kostenlos behandelt. Denn Menschen ohne Aufenthaltserlaubnis gehen oft aus Angst vor Entdeckung und drohender Abschiebung mit akuten Erkrankungen nicht zum Arzt, oft sogar in lebensbedrohlichen Notfällen nicht.

So also entstand schließlich vor zehn Jahren der Verein STAY! mit einer Rechts- und Sozialberatung und dem Projekt MediNetz, einer medizinischen Versorgung für papierlose Geflüchteten. Ein Ladenlokal wurde angemietet, die Möbel kamen aus einer Firmenauflösung und ein kleiner Behandlungsraum wurde eingerichtet.

Seit vielen Jahren schon behandeln Ärzte und Medizinstudierende ehrenamtlich und kostenlos Menschen, die sich aus Angst vor Abschiebung nicht in ein Krankenhaus oder in normale Arztpraxis trauten. In manchen Fällen war es buchstäblich Hilfe in letzter Sekunde, wie bei Mariama. Sie kam im achten Monat schwanger in die Sprechstunde, mit starken Schmerzen in ihrem Bauch. Dort hatte sich ein riesiger Tumor gebildet, der drohte, das ungeborene Kind zu erdrücken. Mit der Hilfe des MediNetzes wurde ein Krankenhaus gefunden, wo sie und das Kind gerettet werden konnten. Heute ist ihr Sohn Basiru acht Jahre alt und geht in Düsseldorf in eine Grundschule. Mittlerweile ist mit städtischer Unterstützung eine Clearingstelle und ein aus kommunalen Mitteln refinanzierter Notfallfonds eingerichtet worden, so dass auch kostenintensivere Krankenhausaufenthalte leichter zu ermöglichen sind.

Mit STAY! UNITED wird seit 2010 auch ein spezielles Hilfsprojekt für Kinder und Jugendliche angeboten, die alleine ohne ihre Eltern oder Angehörige nach Deutschland geflohen sind. Auf der

Suche nach Schutz vor Krieg und Verfolgung und nach oft monatelanger, gefährlicher Flucht, brauchen gerade diese jungen Menschen besondere Fürsorge. In Kooperation mit einem Fachanwalt kommt den Kindern und Jugendlichen eine umfassende kostenlose Sozial- und Rechtsberatung zu Gute. Es bestehen beste Kontakte zu Schulen, Berufskollegs und Ausbildungsbetrieben. Denn das Erlernen der deutschen Sprache, der Erwerb eines Schulabschlusses und der Beginn einer Berufsausbildung sind entscheidend für gute Lebensperspektive und eine erfolgreiche Integration. Verschiedene Freizeitangebote, unter anderem ein Fußballtraining in Zusammenarbeit mit Fortuna Düsseldorf, werden von den Kindern und Jugendlichen gerne angenommen. Dann treten für ein paar Stunden die schmerzhaften Erinnerungen an die Heimat, an die Eltern und Geschwister in den Hintergrund.

STAY! heißt bleiben und der Name ist Programm. Niemals dürfen wir Geflüchtete dafür verurteilen, dass sie ihre Familie, ihre Liebsten, ihr eigenes Leben in Sicherheit bringen möchten. Wir würden nicht anders handeln, wenn es um unsere eigenen Familien, um unser eigenes Leben ginge. Vergessen wir nicht, wenn wir morgen die Tageszeitung aufschlagen, dass hinter Begriffen wie Flut, Welle und Krise immer ein einzelnes Schicksal, immer ein Mensch steht. Denken wir bei den Tausenden von Toten im Mittelmeer nicht an Schleuserbanden, sondern an eine ungerechte Weltwirtschaftsordnung. Kardinal Woelki schrieb dazu: „Gott sitzt in einem Flüchtlingsboot.“ Oder der ehemalige UN-Diplomat Jean Ziegler formulierte: „Europa muss sich entscheiden. Für eine zivilisierte Gesellschaft oder für die Barbarei.“ **ff**
Oliver Ongaro (im Vorstand von STAY! e.V. und Streetworker bei fiftyfifty)

Spenden Sie für STAY!

DE51430609674008408500 GLS-Bank Bochum

www.stay-duesseldorf.de

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf



TIAMAT druck GmbH

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

Entwurf/Layout • DTP-Satz • Offsetdruck

■ Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

Unser langjähriger Verkäufer,
Harald Bolz
ist im Alter von nur 44 Jahren
gestorben.

Wir trauern mit seinen Ver-
wandten und den KollegInnen
von der Straße.

fiftyfifty –
Straßenmagazin & Galerie

Hotel-Restaurant
Orsoyer Hof
Hollendamm 2 • 47465 Rheinberg-Orsoy
Tel.: 02844 2111 • www.orsoyerhof.de
Mo.-So. 11:30 - 24:00 Uhr - Kein Ruhetag!
Küche durchgehend von 11:30 - 22:30 Uhr

GUTSCHEIN
Zwei Essen, eins bezahlen!
Bei Vorlage dieser Anzeige vor der Bestellung erhalten Sie das 2. günstigere/wertigste Essen GRATIS. Gilt nicht an Feiertagen, Mitter-, Voliertag, Sonden-, Gruppenveranstaltungen. Nicht kombinierbar. Keine Barzahlung! Gültig bis: 30.11.2018

Tolle Terrasse oder Hochzeitslocation!

Paritätischer fordert Anhebung von Hartz IV

Mit einem „Konzept zur Neuausrichtung der Grundsicherung für Arbeitslose“ mischt sich der Paritätische Wohlfahrtsverband in die aktuelle parteiübergreifende Debatte zur Überwindung von Hartz IV ein. Der Verband, dem auch *fiftyfifty* angehört, fordert einen konsequenten Paradigmenwechsel. Respekt und die Würde des Menschen sollen in das Zentrum des Hilfe- und Unterstützungssystems rücken. Insgesamt elf konkrete Reformmaßnahmen schlägt der Paritätische vor, die von einer Stärkung der Arbeitslosenversicherung, über die Abschaffung von Sanktionen und den Ausbau von Qualifizierungs- und öffentlichen Beschäftigungsangeboten bis hin zu einer Anhebung der Regelsätze auf ein menschenwürdiges Niveau reichen. Nach einer aktuellen Expertise der Paritätischen Forschungsstelle benötigen Erwachsene 571 Euro, statt derzeit 416 Euro pro Monat. Darüber hinaus fordert der Verband die Einführung einer existenzsichernden Kindergrundsicherung. Hartz IV sei gefloppt, konstatiert der Paritätische. Zwar sei über die Jahre die Zahl der offiziell gezählten Langzeitarbeitslosen zurückgegangen, 42 Prozent der Langzeitarbeitslosen sei jedoch schon länger als vier Jahre im Bezug und über eine Million Menschen bereits seit Einführung des Systems auf Leistungen angewiesen. Der Verband fordert vor diesem Hintergrund eine konsequente Neuausrichtung der Grundsicherung für Arbeitslose.



Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Ulrich Schneider: „Hartz IV ist gefloppt.“ Foto: wikimedia

Künstler Thomas Rösenberg verstorben



Ein Bild aus einer Serie, die Thomas Rösenberg in einer Synagoge aufgenommen hat.

fiftyfifty trauert um Thomas Rösenberg, der im Alter von nur 62 Jahren viel zu früh gestorben ist. Der Künstler und Fotograf hatte ein bewegtes Leben. 1956 in Essen geboren, absolvierte er nach dem Gymnasium zunächst eine Ausbildung zum Schaufenstergestalter, bevor er sich ganz der Fotografie widmete. Zunächst lichtete er mit Akkuratess und großem Fleiß Waren für Katalogproduktionen ab. Er war sogar in den USA erfolgreich, wo er einige Zeit lebte. Vermutlich entdeckte er dort auch sein Faible für Straßenszenen. Aber auch Menschen interessierten ihn. Für die *fiftyfifty*-Benefiz-Galerie fotografierte er Roma aus Rumänien vor einem Wohnwagen mit stets gleichen Einstellungen und Lichtverhältnissen. Die einzeln gerahmten Aufnahmen fügte er zu einem großen Tableau zusammen, das sich mittlerweile in der ständigen Sammlung des Düsseldorfer Stadtmuseums befindet – ein authentisches Zeugnis über die neuen Bürger der NRW-Landeshauptstadt und ein Beitrag zur Verständigung sowie gegen Diskriminierung. Thomas Rösenberg war schon seit einigen Jahren erkrankt und auf einen Rollator angewiesen. Das hielt ihn aber nicht davon ab, mit seiner künstlerischen Arbeit trotzig fortzufahren. Gleichwohl war ihm bewusst, dass sein Lebensweg nicht mehr allzu lange dauern würde, wie er mir bei einem bewegenden Gespräch einmal eröffnete. Thomas starb nun nach einer Lungenentzündung, „ein langes Leiden blieb ihm erspart“, wie der Bruder mitteilte. Der Mensch ist von uns gegangen, seine Fotos aber bleiben. *hubert ostendorf*

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:
Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de

SKFM
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Fast jeder zehnte Haushalt lebt von Hartz IV

In den vergangenen zehn Jahren haben insgesamt 18,2 Millionen Menschen Hartz IV bezogen, davon waren 5,47 Millionen unter 15 Jahre alt. Das geht aus der Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage der Linken-Bundestagsabgeordneten Sabine Zimmermann hervor, berichtete *Zeit Online*. Die Statistik umfasst alle Menschen, die in den vergangenen zehn Jahren mindestens einmal Hartz IV bezogen haben. Viele davon nahmen die Leistung vorübergehend in einer persönlichen Übergangszeit in Anspruch, etwa weil sie keine Ansprüche aus der Arbeitslosenversicherung hatten. Im Februar 2018 bezogen laut Bundesagentur für Arbeit insgesamt 5,95 Millionen Menschen Hartz IV, von denen 4,26 Millionen erwerbsfähig sind. Insgesamt bekommt derzeit fast jeder zehnte Haushalt Hartz IV.

Linken-Abgeordnete Zimmermann wertete die hohe Zahl der Hartz-IV-Empfänger über die Jahre als Zeichen der „Verarmung breiter Bevölkerungsteile“. Die verschiedenen Bundesregierungen hätten im Kampf dagegen versagt, sagte die arbeitsmarktpolitische Sprecherin der Linken-Bundestagsfraktion. Es sei „besonders bitter, dass auch so viele Kinder die Erfahrung des entwürdigenden Bezugs von Hartz-IV-Leistungen machen“. Die Leistungen schützten nicht vor Armut und gewährleisteten keine angemessene Teilhabe an der Gesellschaft, sagte Sabine Zimmermann.



Linken-Abgeordnete Sabine Zimmermann prangert die „Verarmung breiter Bevölkerungsteile“ an.

Foto: wikimedia

zakk... Juni 2018

2.6. Hab und Gut - Was bedeutet Reichtum im kosmopolitischen Düsseldorf? Abschlussveranstaltung der Rap-, Tanz- & Performance-workshops

4.6. Mammal Hands 13. Internationaler Musiksommer: Jazz & Pop from U.K.

5.6. theAngelcy 13. Internationaler Musiksommer: Folkpop aus Israel

9.6. FCK AFD Festival mit Waving The Guns, Kobito, Amewu und Workshops

12.6. Ali Can: Hotline für besorgte Bürger Lesung und Gespräch

15.6. deep YA deep Indie-Folk aus Ddorf

20.6. Natalia Doco Spirituelle Weltmusik auf Französisch und Spanisch

26.6. Christian Ehring: „Keine weiteren Fragen“ - Benefizveranstaltung zugunsten des EVK- Kinderhospizes

Düsseldorfer Literaturtage - Bücherbummel auf der KÖ 2018

6.6. Gereon Klug: „Der Maler Porepp“ Revolution der Gesichtsmalerei

7.6. David Friedrich Soloshow des Poeten

10.6. Poesieschlachtpunktacht Der Düsseldorfer Poetry Slam im zakk

10.6. Matinee: Klaus Mann - Vom Dichterkind zum antifaschistischen Schriftsteller

12.6. Sulaiman Masomi: „Keine Angst, ich kann Deutsch“ - Bühnenshow des Wortakrobaten

13.6. Hazel Brugger und Thomas Spitzer Anarchie, Interviews, Musik, ein bisschen Real- und ganz viel Trash-Talk.

16.6. Wladimir Kaminer: Lesung mit anschließender Russendisko

Tickets unter www.zakk.de
Fichtenstraße 40, 40233 Düsseldorf

Portugal will Housing First ausweiten



Portugals Ministerpräsident António Costa setzt sich für Housing-First ein.

Foto: wikimedia Botelho

Im Mai berichtete *Spiegel Online* über das neue Housing-First-Fonds-Projekt von *fiftyfifty* und dem Paritätischen. Und darüber, wie Housing-First in Portugal erfolgreich betrieben wird. Wie mehrfach berichtet, hat *fiftyfifty* gemeinsam mit dem Paritätischen Wohlfahrtsverband NRW einen Fonds gegründet, um die Idee zu verbreiten, die auch anderswo auf Interesse stößt. Das aus den USA kommende Konzept bedeutet: Wohnungslose bekommen als erstes eine eigene Wohnung, erst dann werden Probleme angegangen. Der Erhalt des Wohnraums ist nicht, wie sonst oft, an Auflagen gekoppelt. Die Menschen können zur Ruhe kommen, ihr Leben ordnen. In Deutschland wird der innovative Ansatz noch kaum umgesetzt. Dies möchte *fiftyfifty* zusammen mit dem Paritätischen in NRW ändern. Die Stadt Berlin will noch dieses Jahr zwei Modellprojekte starten, auch Hannover plant ein Pilotprojekt. In Lissabon sind sie schon einen Schritt weiter. Als der damalige Bürgermeister António Costa 2011 sein Büro in ein Problemviertel verlegte, wurde ihm das Ausmaß der Obdachlosigkeit vor Augen geführt. Kurze Zeit später lief ein EU-Projekt zu Housing First aus. Costa erfuhr davon und sicherte den Fortbestand. In der Hauptstadt gibt es inzwischen mehrere solcher Projekte, die Zahl der Obdachlosen ist laut Schätzungen seither um etwa ein Drittel auf gut 300 gesunken. Costa ist heute portugiesischer Ministerpräsident - und Housing First soll nun auf andere Landesteile ausgeweitet werden.

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz.towara

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:

münchen: seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR

www.wtk-waermetechnik.de

Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



In der Antarktis soll das weltweit größte Meereschutzzone eingerichtet werden. Reuters Fotograf Alexandre Meneghini hat eine Greenpeace-Expedition zur Unterstützung dieses EU-Projektes begleitet und dokumentiert.

*Von Alexandre Meneghini
(Text und Fotos)*

Eine Reise in die Antarktis: Robben, Pinguine und eisige Schönheit

Die Reise begann in Punta Arenas, der Hauptstadt der chilenischen Region Magallanes. Wir hatten drei Tage an Bord des Greenpeace-Schiffes Artic-Sunrise verbracht, unsere Ausrüstung getestet und Sicherheitsübungen durchgeführt. Ich konnte es kaum erwarten, in die Antarktis aufzubrechen. Greenpeace hatte die Reise organisiert, um die Schaffung des weltgrößten Schutzgebietes für das dortige maritime Leben zu unterstützen und bekannt zu machen. Dafür sollten die Folgen des Klimawandels, der Umweltverschmutzung und der industriellen Fischerei für die einheimische Tierwelt dokumentiert werden. Fotos und Videoaufnahmen wurden gemacht, Proben aus dem Meeresboden entnommen und das Oberflächenwasser auf Plastikpartikel untersucht, um die Notwendigkeit des Projektes zu belegen. Das geplante Meeresschutzgebiet (MPA) im antarktischen Weddellmeer umfasst 1,8 Millionen Quadratkilometer natürlichen Lebensraumes für Wale, Robben, Pinguine und viele Fischarten. Die Entscheidung liegt nun beim Gremium, das für die Verwaltung der Antarktis zuständig ist und wird im Oktober 2018 beim Treffen in Australien gefällt.

„Die Antarktis selbst ist gegenwärtig durch den Antarktis-Vertrag geschützt. Es gibt jedoch viel Raum für Missbrauch in den Gewässern um sie herum und sie hat jetzt schon mit vielen Problemen zu kämpfen, deren Ursachen in anderen Teilen der Welt liegen: steigende CO₂-Werte zum Beispiel, Übersäuerung der Meere und Verschmutzung durch Plastikmüll“, erklärte Tom Foreman, Leiter der Greenpeace-Expedition. „Deshalb darf die Chance, dieses für so viele Arten überlebenswichtige Gebiet zu schützen, auf keinen Fall ungenutzt bleiben.“ Ein Hauptproblem, laut Greenpeace, ist die industrielle Krillfischerei. Die meisten Tiere der Antarktis – darunter Pinguine, Wale und Robben – sind direkt oder indirekt auf diese winzigen, krebsartigen Kreaturen als Nahrungsquelle angewiesen. Menschen verarbeiten sie in Tierfutter und in Omega-3-Tabletten. „Wir rufen alle Krillfangunternehmen dazu auf, das Fischen in den Gebieten der Antarktis zu unterlassen, die als Schutzzonen vorgesehen sind“, fordert Greenpeace-Sprecher Luke Massey.

Endlich lief unser Schiff aus, und ich genoss es sehr, auf hoher See zu sein. Es erzeugt ein Gefühl der Freiheit und Vorfreude, ähnlich dem Gefühl, wenn man eine neue Liebe gefunden hat, einen Traumjob oder eine lang ersehnte Reise antritt. Nachdem wir Feuerland umfahren hatten, begleitet von Delfinen, die uns nachjagten wie Hunde einem Auto, erreichten wir eine Stelle, die ich aus dem Geographieunterricht kannte: die legendäre Drake

Passage vor der Südspitze Südamerikas, wo Atlantik und Pazifik mit voller Wucht aufeinandertreffen. Wir waren vorgewarnt, dass es dort sehr rau werden würde. Alle losen Gegenstände wurden festgebunden und Tabletten gegen Seekrankheit ausgegeben. Das Licht im Badezimmer ließen wir brennen für den Fall, dass jemandem schlecht wurde. Ich nahm die Tabletten nicht. Das war ein Fehler. Ich fühlte mich wie in einer Zentrifuge. Nach einigen Stunden ging ich auf die Brücke und fragte den Kapitän, wie lange es noch dauern würde, bis wir ruhigere Gewässer erreichten. „Das kann bis zu vier Tage dauern“, lautete seine Antwort, und er erinnerte mich daran, dass wir uns auf einem Eisbrecher befanden, einem robust gebauten Schiff, das nicht für sanfte und schnelle Fahrten konzipiert war. Es wurden die längsten vier Tage meines Lebens.

Als wir die Antarktische Halbinsel erreichten, wurde die See wieder ruhig und wir bekamen viele Tiere zu sehen. Die Antarktis ist voller Leben. Die ganze Zeit über konnten wir Pinguine, Meerestvögel sowie verschiedene Robben- und Walarten beobachten. In Gummiboten gingen wir an Land. Wir trugen fast zehn Kilogramm schwere Überlebensanzüge. Ich hatte noch eine Extrakamera und zusätzliche Objektive eingepackt, die dem ohnehin schon unbequemen Anzug noch mehr Gewicht hinzufügten. Ich durfte die einmalige Chance auf großartige Aufnahmen nicht dadurch gefährden, dass eine Kamera nicht funktionierte, während ich gerade mitten in einer Pinguinkolonie saß.

Meine Begegnungen mit den Pinguinen waren einfach großartig und gehören zu den unvergesslichen Momenten meiner Reise. Pinguine betrachten den Menschen nicht als Raubtier. Neugierig umringen sie dich, solange du ruhig bleibst. Mein Hund und sie sind die possierlichsten Tiere der Welt. Auf den Landgängen blieben mir jeweils einige Stunden, um Fotos zu schießen. Und jedes Mal fühlte ich mich wie ein Kind in einem Süßwarenladen.

Nach einigen Tagen, als sich der Himmel aufklärte, durfte ich im Helikopter mitfliegen. Bei meinen drei Flügen über die Halbinsel sah ich Landschaften von so atemberaubender Schönheit, wie ich sie nie zuvor gesehen hatte. Keines meiner Bilder kann dieses Erlebnis wirklich wiedergeben. Die Antarktis ist weit entfernt von der Zivilisation, aber nicht unberührt. Greenpeace wollte auf die Verletzlichkeit dieses Ökosystems aufmerksam machen. Ich hoffe, meine Bilder können einen Eindruck von der Schönheit dieser Region vermitteln. **ff**

Courtesy of Reuters / INSP.ng. Aus dem Englischen übersetzt (leicht gekürzt) von Hans Peter Heinrich, fiftyfifty.





Kommt am 16. Juni ins zakk, liest und legt Ostblock-Rock'n'Roll auf: Vladimir Kamirer. Foto: A. Walther

Düsseldorf

Von Döblin bis Dutschke

(oc). „REVOLUTION – darum geht es vom 4. - 17. Juni in der ganzen Stadt, an den verschiedensten Orten“. Was wie die Ankündigung eines großen Umsturzes klingt, stammt lediglich aus dem Geleitwort zu den diesjährigen *Düsseldorfer Literaturtagen*, und die stehen unter besagtem, auch von Heine („Ich bin der Sohn der Revolution“) gern gebrauchtem Motto. Entsprechend revolutionshaltig fällt das Programm aus: Jürgen Neffe stellt seine Marx-Biographie vor (4. 6.), Alfred Döblins Tetralogie *November 1918*, nicht weniger bedeutend als *Berlin Alexanderplatz*, kommt zu Ehren (6. 6.), Gretchen Dutschke erzählt von den bewegten Jahren an der Seite ihres Mannes (13. 6.), der Kabarettist Jess Jochimsen (15. 6.) blickt auf eigene Weise auf die antiautoritäre Ära zurück („Mama und Papa hatte ich nicht, ich musste Renate und Eberhard sagen“), und Ulla Hahn liest aus dem vierten und letzten Band ihres autobiographischen Romanzyklus, der bis in ihre 70er-Jahre-DKP-Zeit reicht (17. 6.).

4.-17. 6. *Literaturtage*, 7.-10.6. *Bücherbummel auf der Kö*; buecherbummel-auf-der-ko.de

Ruhr, Rhein, Wupper

Debussy in Marxloh

(oc). Das diesjährige Klavier-Festival Ruhr, weltweit größtes Ereignis der Tastenkunst, hat gerade seine Halbzeit erreicht und erfreut die Region noch rund sechs weitere Wochen lang mit seinen Highlights. Hélène Grimaud gastiert in Wuppertal (6. 6.), András Schiff desgleichen (21. 6.), Yuja Wang in Essen (16. 6.), Igor Levit in Düsseldorf (26. 6., in Triobesetzung) – um nur einige Beispiele zu nennen. Das Festival zelebriert aber nicht nur internationale Spitzenkunst, sondern leistet auch kulturelle Basisarbeit: Seit 10 Jahren gibt es im sozialen Brennpunkt Duisburg-Marxloh ein Education-Programm, das mittlerweile Hunderte Schüler aus verschiedensten Schulen einbezieht, darunter viele Kinder aus Neuzuwandererfamilien. Sie alle werden an zwei Präsentationsabenden (28. 6. und 3. 7.) zeigen, wie viel Spaß sie an Tanz und Musik haben. Am Flügel: der französische Pianist – und Debussy-Spezialist – Lorenzo Soulès.

Das Klavier-Festival endet am 13. 7. in Essen; die beiden Education-Präsentationen finden jeweils um 18 Uhr im Landschaftspark Nord/Gebläsehalle statt; klavierfestival.de



Charmante Draufgängerin: die chinesische Pianistin Yuja Wang. Foto: Kirk Edwards



Bildteppich vor dem Schauspielhaus, Urban Art Festival 2015. Foto: Cless

Düsseldorf

Hauswände statt Leinwände

(oc). Vor 40 Jahren gammelten in der Grafenberger Allee in Düsseldorf eine Reihe von Wohnhäusern vor sich hin. Die Eigentümerin *Neue Heimat* plante den Abriss. Eine Mieterinitiative hielt dagegen, auch mit Ausbesserungsarbeiten. Kunststudenten begannen, Außenfassaden zu bemalen. Ihr erstes Bild prangerte die Pinochet-Diktatur in Chile an, dann auch den CSU-Boss Strauß, der den Terrorgeneral besucht und ihn als Retter des „inneren Friedens“ gelobt hatte. Wenig später und über Nacht war das Bild übermalt. Doch die Düsseldorfer Wandmaler ließen sich nicht mehr stoppen. Immer mehr kritische Werke tauchten im öffentlichen Raum auf, ganze Straßenzüge erhielten ein neues Gesicht, internationale Projekte florierten. Klaus Klinger, von Anfang an dabei, lädt jetzt zu einem Abend mit Livemusik und Ausstellung in sein Atelier. Mit im Bunde ist u. a. der namhafte griechische Karikaturist Michael Kountouris, dessen Arbeiten auch regelmäßig in *fiftyfifty* erscheinen.

10. 6., 18 Uhr, Fürstenwall 210, 40215 Düsseldorf



Umjunkt von den Mühseligen und Beladenen: Papst Franziskus. © Universal

Kino

Von Angesicht zu Angesicht

(oc). Die Universal Pictures Germany lässt lakonisch verlauten: „Regie: Wim Wenders. Besetzung: Papst Franziskus“. Ja, der bekannte Regisseur (*Der Himmel über Berlin*, *Das Salz der Erde*) hat einen Dokumentarfilm über Jorge Mario Bergoglio gedreht, seit 2013 Oberhaupt der katholischen Kirche. Besser gesagt, einen Film *mit* ihm, ein Gemeinschaftsprojekt, bei dem Franziskus quasi Co-Regie führt und sich selbst und seine Überzeugungen ins Zentrum stellt. Es ist eine Reise zu Brennpunkten der Welt – Wenders konnte auch exklusives Bildmaterial des Vatikans nutzen – und ein langes, eindringliches Gespräch, in dem Franziskus kein drängendes Problem auslöst, von der sozialen (Un-)Gerechtigkeit über Umweltzerstörung und Flüchtlingsnot bis hin zu den Mühen, Frieden zu schaffen. Es geht Wenders ausdrücklich „weniger um eine kritische Distanz als um die Vermittlung einer positiven Botschaft.“ Franziskus ist für ihn „eine Gegenfigur zu fast allen Politikern heute“. *Papst Franziskus – Ein Mann seines Wortes*, ab 14. 6. im Kino

Sachbuch

Schreckenskammer der Gesellschaft

„Wir haben einen der besten Niedriglohsektoren aufgebaut, den es in Europa gibt“, verkündete Gerhard Schröder stolz im Januar 2005. So gesehen war die Agenda 2010 sehr erfolgreich: Aktuell verdienen 3,7 Millionen Menschen in Deutschland weniger als 2.000 Euro brutto monatlich, 2,6 Millionen erhalten nicht einmal den gesetzlichen Mindestlohn, und 4,3 Millionen Menschen beziehen Hartz IV. Was es heißt, von dieser „Grundsicherung“ leben zu müssen, davon legt Bettina Kenter-Götte ein authentisches Zeugnis ab. Nach einer Reihe von Schicksalsschlägen sah sich die alleinerziehende Mutter, ehemals erfolgreiche Schauspielerin und Synchronbuchautorin, gezwungen, Hartz IV zu beantragen. Eine „Schreckenskammer der Gesellschaft“, wie sie sagt. 65 Seiten umfasste der Antrag, dessen Bearbeitung drei Monate dauerte. Danach sah ihr Alltag so aus: „Ich hab' kein Geld! Keinen Shopping-Schotter, keine Reise-Rücklagen, keine Piepen für Wellness, keine Kohle für Kino, keine Knete für Krapfen; kein Moos für den Cappuccino im Café, keinen Zaster für eine Halbe im Biergarten, keine Mäuse für Sprachkurs-Restaurantbesuche; keinen Cent für Druckerpatronen, keinen Euro für Mitbringsel, keine Kröten für Blumen. Den Elendsetat von 3,98 Euro für Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke pro Tag kann ich nicht ausschöpfen, weil ich Medikamente kaufen muss. Und so gehe ich zur Tafel, weil das bisschen Scheißgeld selbst für Lebensmittel nicht reicht.“ Hartz IV entlarvt sie als Bürokratiemonster mit absurden Regelungen und falschen Anreizen. Einige der Sanktionierungen sind mit dem Grundgesetz nicht vereinbar: „Es ist in Deutschland undenkbar, dass einem mutmaßlichen Mörder vor einem rechtskräftigen Urteil das Essen entzogen wird - bei Hartz-IV-Beziehern geschieht das monatlich tausendfach.“ Das Resümee der Autorin über Hartz IV, belegt durch viele Beispiele: „kontraproduktiv, absurd, brutal, menschenverachtend, existenz-, gesundheits- und motivationszerstörend.“ Ein Buch, das den Leser fassungslos macht und ihm nicht selten die Zornesröte ins Gesicht treibt. Zugleich ein gewichtiger Beitrag zur Diskussion über das bedingungslose Grundeinkommen.

hans peter heinrich

Bettina Kenter-Götte: *Heart's Fear. Hartz IV. Geschichten von Armut und Ausgrenzung*. Verlag Neuer Weg, 2018, 184 Seiten, 12 Euro



Geschichte literarisch

Die Steigbügelhalter

Éric Vuillard erzählt in seinen vielfach preisgekrönten Büchern historische Momente neu. Er versetzt sich in einer eigentümlichen Mischung aus Akribie und Fantasie in das Geschehen. Wir bekommen eine Ahnung, dass unter der Oberfläche der gängigen, tausendmal erzählten Narrative ganz andere Wahrheiten lauern – zum Beispiel erschütternde Abgründe von Banalität, Eitelkeit, Gewissen- und Ahnungslosigkeit der handelnden Personen. Vuillards schmales, aber dicht formuliertes Buch *Die Tagesordnung* widmet sich den Steigbügelhaltern Hitlers, von den Spitzen der deutschen Großindustrie über den österreichischen Kleindiktator Schuschnigg, der sein Land am Ende ausliefert, bis zu elitären Gestalten wie Lord Halifax, die dem Rassismus und Antikommunismus der Nazis selbst viel zu nahe standen, als dass sie zu einer Eindämmung der deutschen Gefahr imstande gewesen wären. Der fescbe Herr auf dem Umschlagfoto des Buches ist – das Impressum verrät es nicht – Gustav Krupp. Er ist es, der beim Geheimtreffen von 24 Wirtschaftsbossen mit Göring und Hitler am 20. Februar 1933 – Vuillards brillante Eingangsszene – mit gutem Beispiel vorangeht und eine Million Reichsmark für die Nazikasse spendiert. Am Ende lässt der Autor ihn noch einmal auftreten, beim letzten Abendessen 1944 in der Villa Hügel, bevor die Familie sich diskret in die Berge davonmacht. Den Seniorchef packt für einen Moment Panik. „Wer sind eigentlich all diese Leute?“ fragt er verwirrt und deutet in eine dunkle Ecke des Raums. Es sind die Schemen all der Zwangsarbeiter, die sich für Krupp zu Tode schufteten mussten.

olaf cless



Éric Vuillard: *Die Tagesordnung*. Aus dem Französischen von Nicola Denis, Matthes & Seitz, 122 Seiten, 18 Euro

Wörtlich

„Es gibt wenig Menschen, die ein gescheutes Gesicht machen können, wenn sie nach der Sonne sehen.“

Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799)

Sahara-Schorsch

Ein Mann sitzt auf dem Bürgersteig, die Beine auf der Straße. Sein rotes, krauses Haar steht ihm vom Kopf. Er ist ärmlich angezogen. Die Jacke ist ihm viel zu groß. Passanten sehen hin, gehen weiter. Schütteln den Kopf. Eine junge Frau holt ihr Handy hervor und wählt die Nummer 110. Im Weitergehen sagt sie, so dass es die Anderen hören: „Was soll man machen? Man kann nur die Polizei rufen.“

Die Polizisten kennen den Mann. Ausweispapier verlangen sie schon lange nicht mehr von ihm. Sie reden ihm gut zu, er solle aufstehen. Es ist der „Sahara-Schorsch“. Unter diesem Namen ist er in der Stadt bekannt. Wer ihm den Namen gegeben hat, weiß keiner der Passanten. Und was da in seinem Leben passiert sein muss, dass er so heruntergekommen ist, weiß auch niemand.

Im Halbkreis stehen einige um ihn herum. Ein Mann aus der Gruppe geht langsam auf ihn zu: „Wollen Sie sich nicht dort auf die Bank setzen, so sind Sie wenigsten aus der Gefahrenzone.“ Sahara-Schorsch grinst: „Ich bin dann aus der Gefahrenzone?“

Nun sitzen zwei Männer auf der Bank. Der eine gut gekleidet, der andere ärmlich. „Gentleman, warum setzen Sie sich zu mir?“ - „Ich wollte nur sicher sein, dass Ihnen nicht die Füße abgefahren werden.“ Er schaut auf seine Uhr: „Ich muss jetzt weiter. Alles Gute für Sie.“ - „Hey Gentleman, das war aber ein kurzes Gespräch“, sagt Schorsch, „ich hätte mich gerne länger mit Ihnen unterhalten. Ein Mann, der mich aus der Gefahrenzone holt, den

find ich gut.“

Neben der Bank steht sein Rucksack. „Mein ganzes Leben trage ich bei mir. Und wie sieht es bei Ihnen aus?“, ruft er den Leuten entgegen, ob sie es hören wollen oder nicht.

Oft sieht man ihn im Park auf einer Bank sitzen. Fühlt er sich

unbeobachtet, sieht man ihm seine Einsamkeit an. Kommt aber einer vorbei, verändern sich seine Gesichtszüge und er fängt an zu reden. Hält lange Monologe über das Leben. Hört einer der Vorübergehenden, was er sagt? Im Laufschrift geht man an ihm vorbei. Lächelt ihm unsicher zu.

Vor vielen Jahren, es waren wohl die guten Zeiten für Sahara-Schorsch, sah man ihn mit einem roten Citroën durch die Stadt fahren. Später kam er auf einem Fahrrad daher. Sein Haar leuchtete schon

von Weitem. Freundlich grüßend fuhr er vorbei. Jetzt ist er nur noch zu Fuß unterwegs. Sein Erkennungszeichen: der rote, wüste Haarschopf.

Lanzarote, diese Vulkan-Landschaft, liebt er. Schwärmt geradezu von der Insel. Auch die Wüste in ihrer unendlichen Weite fasziniert ihn. „Waren sie schon mal dort?“ So versucht er die Leute zum Stehenbleiben zu animieren.

In der Praxis seines Hausarztes ist er oft zu sehen. Dort wärmt er sich an kalten Wintertagen im Wartezimmer auf. „Habe mein Leben bei mir“, sagt er und zeigt auf seinen Rucksack. Die Wartenden sind peinlich berührt. Sahara-Schorsch sucht das Gespräch mit den Menschen. Zögerlich gehen sie darauf ein. Sie trauen ihm nicht. Was ist das denn für einer! Wieso darf der hier sitzen! Ist er überhaupt Patient? Die Angestellten in der Praxis dürfen keine Auskunft geben. Aber jeder der Wartenden weiß etwas über ihn zu erzählen.

Mancher spendiert ihm einen Kaffee. Oder fragt ihn: „Darf ich Ihnen fünf Euro geben?“ Sicherlich, da ist der Sahara-Schorsch nicht abgeneigt. Ein Mann hat ihm bei seinem Friseur in der Stadt einen Haarschnitt bezahlt. „Nett sind die Menschen zu mir, das kann ich wohl sagen“, meint Schorsch.

Wird die Praxis geschlossen, geht auch er und stromert durch das Viertel. „So weit die Füße tragen“ - auch so ein geflügeltes Wort von ihm. In einem kleinen Geschäft darf er sich ebenfalls aufhalten. Der Besitzer hat ein gutes Herz. Nur die Kundschaft soll Schorsch bitte nicht ansprechen.

„Haben Sie denn kein Zuhause?“ wird er oft gefragt, „Sie können doch nicht nur auf der Straße leben.“ Aber Sahara-Schorsch hat seine eigene Vorstellung von einer Wohnung. „Im Grünen möchte ich wohnen. Vielleicht eine schöne Gartenlaube könnte mein Zuhause sein. Auf keinen Fall ziehe ich in eine Hartz-IV-Wohnung in einem Häuser-Ghetto. Da schlafe ich lieber auf den Stufen eines großen Gebäudes in der Stadt. Ich bin zu Höherem berufen“, sagt er und lacht.

„Ich brauche Ruhe, Weite. In der Wüste mit ihrer Unendlichkeit, da wäre ich richtig. Wie komme ich da bloß hin? Meine Verwandten könnten mir den Flug locker bezahlen, aber die rücken nichts raus. Für einen armen Verwandten einstehen, das tun die nicht. Die Familie müsste doch zusammenhalten, was meinen Sie? Haben Sie dafür Verständnis?“ Die Zuhörer schütteln natürlich den Kopf. „Deine Verwandtschaft hat kein Mitgefühl.“ Sie verabschieden sich. „Wir müssen leider weiter. Alles Gute.“ **ff**

Ute Schrör



Fühlt er sich unbeobachtet, sieht man ihm seine Einsamkeit an. Foto: fotolia

Zehn Zeitungen

Es erscheint mir, als sei das ein riesiger Berg, den es zu erklimmen gilt, aber ich gebe mich auf die Piste. Nach nur fünf Schritten ist die erste Zeitung verkauft. Ja, so kann es weitergehen und ich ziehe selbst weiter. Zeitung Nummer zwei braucht einige Überredungskünste. Zeitung Nummer drei nimmt einige Umwege. Zeitung Nummer vier fragt mich aus, ohne meine Privatsphäre zu wahren. Zeitung Nummer fünf schenkt mir ihr strahlendstes Lächeln. Zeitung Nummer sechs nimmt sich Zeit für mich. Zeitung Nummer sieben beleidigt mich. Zeitung Nummer acht ist eine langjährige Bekannte und freut sich, mir begegnet zu sein. Zeitung Nummer neun fragt nach meinem Namen, den ich ihr verrate.

Zeitung Nummer zehn hat eine lange Wartezeit, und ich denke, ich werde sie mitnehmen, um morgen mit zehn Zeitungen wieder einen Neuanfang zu starten.

Sandra Martini, ff-Verkäuferin

Wohnen ist ein Menschenrecht

„Es fehlen vor allem bezahlbare Wohnungen. Und es fehlt eine politische Strategie“, sagt Prof. Volker Busch-Geertsema (führender Forscher im Bereich Housing First). Zwar sei die (deutsche) Wohnungslosenhilfe „insgesamt besser“ als in vielen anderen Ländern - doch Housing First habe sich kaum durchgesetzt. „Stattdessen werden Notunterkünfte errichtet und das Konzept des Probewohnens ausgebaut. Doch so wird die Wohnungslosigkeit nur verwaltet statt

reduziert.“ Der Grund sei vor allem „die hartnäckige Mär“, dass Wohnungslose das Wohnen angeblich erst lernen müssten. Das bekommt auch Hubert Ostendorf (vom Straßenmagazin *fiftyfifty*) oft zu hören. Dann entgegnet er: „Man würde auch keinem Hungernden sagen, er müsse erst lernen, zu essen. Wohnen ist ein Menschenrecht.“ Dieses Recht will Ostendorf durchsetzen - mit Hilfe von Housing First. Vor über 20 Jahren hat er in Düsseldorf die Obdachlosenzeitung *fiftyfifty* gegründet. Er beobachtete, dass gerade Langzeitwohnungslose ihrer Situation kaum entkommen können. „Sie kriegen maximal eine befristete Bleibe und landen wieder auf der Straße.“ Ostendorf nennt das den „Drehtüreffekt“. Ein Grund sei, dass Vermieter oft nicht

an Obdachlose vermieten wollten. Dank vieler Spenden konnte *fiftyfifty* in den vergangenen drei Jahren 31 Wohnungen kaufen und dort 48 Langzeitobdachlose unterbringen. Keiner von ihnen ist erneut wohnungslos geworden. Manche haben nach 20 Jahren wieder Kontakt zu ihrer Familie aufgebaut oder einen Job gefunden. Housing First funktioniert, auch in Düsseldorf, einer der teuersten deutschen Städte. „Trotz Wohnungsnot lässt sich das also verwirklichen. Und teurer als das traditionelle System ist es auch nicht, dafür aber effektiver“, sagt Forscher Busch-Geertsema.

DER SPIEGEL



zahl

2,80 Euro

beträgt der Mindestlohn pro Arbeitsstunde im EU-Mitgliedsstaat Slowakei. Für viele ausländische Firmen hoher Anreiz, ihre Produktion in das Billiglohnland auszulagern, allen voran Deutschland, dem wichtigste Handelspartner und Investor der Slowakei. Weil aber auch dort 2,80 Euro Stundenlohn nicht zum Leben ausreichen, sollen die Arbeitgeber vom 1. Mai an schrittweise für Nacht-, Feiertags- und Wochenendarbeit etwas höhere Zuschläge bezahlen. Deutsche Wirtschaftslobbyisten sind empört: „Die von der Regierung beabsichtigte dramatische Erhöhung der Mindestzuschläge für Nacht- und Wochenendarbeit gefährdet den Industriestandort Slowakei“, kritisiert der Geschäftsführer der Deutsch-Slowakischen Industrie- und Handelskammer. „Einer der stärksten Vorteile, die flexible und relativ kostengünstige Einrichtung von Nacht- und Wochenendschichten, droht mit einem Schlag verloren zu gehen.“ De facto beträgt die „dramatische“ Gehaltserhöhung in der Regel nur wenige Cent pro Arbeitsstunde. hph

Samstag 9. Juni

» **Essen für Arme und Reiche** «

22. Open Air der Altstadt-Armenküche
Burgplatz (am Schlossturm) 12 bis 18 Uhr
Erbsensuppe, Grill, Kuchen, Schumacher ...
Bühne: 12.00 Startschuss und Schauspieler*innen der Komödie | 14.00 Inferno | 16.00 Firlefanzen



Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe gemeinnützige Betriebs-GmbH

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur: Olaf Cless

Politik, Internationales:

Hans Peter Heinrich

Splitter: Mona Monsieur

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494

fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org/search/news-results.aspx?streetPaper=Fiftyfifty+-+Germany>

Layout: d.a.n.k.e., Düsseldorf, 0211-9304969, Druck: Schenkelberg, Meckenheim

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty

Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389

www.fiftyfifty-galerie.de

info@fiftyfifty-galerie.de

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

Verbundschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen): <http://strassenmagazine.net>

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:

Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung

info@fiftyfifty-galerie.de

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul
02 28 - 9 85 76 28

- Regionalbüro Duisburg
Franziska Boy:
02 03 - 72 85 65 28

- Bergisches Land:
Angela Salscheider:
02 12 - 5 99 01 31

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband und im International Network of Street Papers (INSP)



Beachten Sie auch unsere *fiftyfifty*-Projekte

underdog

Erste Hilfe für den besten Freund der Obdachlosen, www.fiftyfifty-underdog.de

eastwest
Anzeige statt Ausgrenzung



Obdachlose zeigen ihre Stadt. Buchung Stadtführungen: www.strassenleben.org



www.gutenachtbus.de, Spendenkonto S. 2

housingfirst
... und alles andere wird schon

fiftyfifty kaufen statt Almosen geben

Als wir im April 1995 mit der ersten *fiftyfifty* auf den Markt gekommen sind, war unser Motto: „Betteln ist würdelos.“ Mittlerweile geben viele KundInnen nur noch „ein Trinkgeld“ - im wahrsten Sinne des Wortes. Und viele *fiftyfifty*-VerkäuferInnen fragen auch direkt „nach einer Spende“. Aber so funktioniert das Modell nicht. Sinkt die Auflage weiter, müssen wir *fiftyfifty* einstellen und alle Wohnungslosen sind dann tatsächlich aufs Betteln angewiesen. Und die Projekte, die *fiftyfifty* macht, gehen dann auch kaputt. Und den guten, kritischen Journalismus, den wir bieten, gibt es dann ebenfalls nicht mehr.

**Ich verkaufe
eine Straßen-
zeitung und
bettle nicht**

Und, und, und ... Also: Bitte immer die *fiftyfifty* kaufen, statt ein Almosen zu geben. Sonst kann das Projekt zu Gunsten wohnungsloser Menschen nicht überleben. Das wäre doch schade, oder?

Bitte bei VerkäuferInnen mit Bettelbecher nicht mehr kaufen. Und natürlich immer auf den *fiftyfifty*-Ausweis achten. **Wer keinen Ausweis trägt, gehört nicht zu uns.**